

Socialethik oder Individualethik ?

Von Victor Cathrein S. J. in Exaeten (Holland).

Hat es die Moralphilosophie, die Ethik, unmittelbar mit der Gesellschaft oder mit einzelnen Individuen zu thun? Schon die blosse Aufwerfung dieser Frage wird vielen sonderbar erscheinen. Natürlich, werden die meisten antworten, die Ethik richtet sich direct an die Individuen und nur indirect oder mittelbar an die Gesellschaft, insofern sie den Individuen ihr Verhalten nach allen Richtungen innerhalb der rein natürlichen Ordnung vorzeichnet. So wurde in der That bisher allgemein angenommen.

Anders will es eine weitverbreitete Richtung in der modernen Ethik. Sie rühmt sich geradezu, den Begriff einer Socialethik aufgestellt und den Vorzug derselben vor der Individualethik erkannt zu haben. Angebahnt wurde diese Richtung von den deutschen Pantheisten, namentlich von Schleiermacher. In der neuesten Zeit ist der Strassburger Professor Th. Ziegler für dieselbe eingetreten. Nach ihm muss der Begriff der Socialethik immer mehr in den Vordergrund treten. Das höchste Gut ist ihm „ein Problem der Socialethik.“ „Die sociale Auffassung des Sittlichen hat uns bei näherer Untersuchung von Anfang an geleitet. Indem wir als objectiven Massstab dafür das Princip der allgemeinen Wohlfahrt aufstellten, hatten wir das Ethische als ein gesellschaftliches Product und sein Princip als ein sociales anerkannt. Damit war der Moral von vornherein jene sociale Wendung gegeben, und war die individuelle der socialen Ethik untergeordnet.“¹⁾

„Gerade das ist“, meint Ziegler an einer anderen Stelle, „ein erfreulicher Zug unserer Zeit, dass sich die socialethischen Gesichtspunkte immer energischer geltend machen und die sittlichen

¹⁾ Sittliches Sein und Sittliches Werden. Strassburg 1890. S. 134 f.

Aufgaben des Staates und der Gesellschaft immer tiefer ergriffen und erfasst werden. Dieses im einzelnen durchzuführen, ist die Aufgabe einer socialen Ethik. Und es ist daher bezeichnend, dass die neuesten Systematiker der Ethik sich dessen auch durchaus bewusst sind und demgemäss der socialen Ethik den breitesten Raum in ihren Darstellungen angewiesen haben.“¹⁾

In den angeführten Auslassungen haben wir offenbar unter Socialethik etwas anderes zu verstehen, als bloss den Theil der Moralphilosophie, der von den socialen Pflichten und Rechten des Menschen handelt und der auch bisher zuweilen Socialethik genannt wurde. Wir haben ja nach der Behauptung Ziegler's unter Socialethik eine besondere Erscheinung unserer Zeit vor uns, einen Fortschritt, den wir der modernen Wissenschaft verdanken, und der der heutigen Ethik einen eigenthümlichen Stempel aufdrückt gegenüber der alten Moralphilosophie.

Sehen wir also, was es mit dieser modernen Errungenschaft auf sich hat.

Die Lösung der Streitfrage, ob Individual- oder Socialethik? hängt offenbar an erster Stelle von dem Begriff der Sittlichkeit ab, die den Gegenstand der Ethik oder Moralphilosophie bildet. Ist die Sittlichkeit und das Sittliche an erster Stelle etwas Gesellschaftliches, ein „gesellschaftliches Product“, um mit Ziegler zu reden, so ist auch die Ethik an erster Stelle Socialethik; ist dagegen die Sittlichkeit zunächst etwas wesentlich Individuelles, so ist es auch die Ethik, und daraus folgt dann, dass der Begriff der Socialethik, im Gegensatz zur Individualethik, eine Missgeburt der modernen Philosophie ist.

Untersuchen wir deshalb: was ist sittlich und Sittlichkeit? Wir gehen um so lieber auf diese Untersuchung ein, als mit den Ausdrücken ‚sittlich‘ und ‚Sittlichkeit‘ nicht bloss in der Tagespresse und auf der Rednerbühne, sondern auch in wissenschaftlichen Werken vielfach Unfug getrieben wird. Je verschwommener ein Ausdruck ist, um so mehr Aussicht hat er, sich die allgemeine Gunst zu erwerben.

1. Weil ‚Sittlich‘ und ‚Sittlichkeit‘ von ‚Sitte‘ abgeleitet wird, so müssen wir zuerst bestimmen, was Sitte ist. Unter Sitte versteht man eine häufig wiederkehrende, gleichmässige Handlungsweise, die von unserer Freiheit abhängt.

¹⁾ A. a. O. S. 118.

Wenn eine Handlung sehr selten vorkommt, so redet man nicht von einer Sitte. Ebenso wenig, wenn eine Handlung nicht frei ist. So sagt man nicht, der Mensch habe die Sitte, zu schlafen, zu essen, zu reden u. s. w., weil diese Handlungen ihrer Art nach nothwendig sind. Höchstens kann sich in Bezug auf gewisse Umstände dieser Handlungen, die von unserer Freiheit abhängen, eine Sitte bilden. So kann jemand die Sitte haben, früh oder spät schlafen zu gehen, mässig oder unmässig zu sein, zu hastig und zu viel zu reden u. dgl.

Wie von den Sitten einzelner Menschen, so redet man auch von den Sitten ganzer Völker und zwar in demselben Sinne. Nur solche häufig wiederkehrende Handlungen, die von der Freiheit der Menschen abhängen und von einem ganzen Volke, wenigstens seiner Mehrheit nach, vollbracht werden, heissen Volkssitten. Mit dem Worte ‚Sitten‘ scheinen die Ausdrücke: ‚Gebräuche (Bräuche)‘, ‚Gewohnheiten‘ fast gleichbedeutend zu sein.

Weil die Sitte ihrem Wesen nach frei sein muss, und die Freiheit etwas wesentlich Individuelles ist, das der Gesellschaft nur insofern zukommt, als das Individuum frei ist, so ist die Sitte im individuellen Sinne das Frühere, die Sitte der Gesellschaft das Spätere und Abgeleitete.

2. Was bedeutet nun ‚Sittlich‘, das von Sitte abgeleitet wird? Man könnte von vornherein vermuthen, ‚sittlich‘ bedeute alles, was sich auf die Sitten bezieht oder damit im Zusammenhang steht. Dieser Schluss wäre jedoch unrichtig. Statt ‚sittlich‘ in diesem Sinne sagen wir moralisch.

Moralisch und Sittlich sind im deutschen Sprachgebrauch keineswegs gleichbedeutend. Moralisch bedeutet überhaupt alles, was sich irgendwie auf die Sitten bezieht und hat deshalb einen viel ausgedehnteren Sinn, als sittlich. Wir können ‚sittlich‘ meistens durch ‚moralisch‘ ersetzen, aber nicht umgekehrt. Anstatt sittliche Tugend, sittliches Verdienst, können wir moralische Tugend, moralisches Verdienst sagen; aber wenn wir jemand den moralischen Urheber eines Verbrechens nennen, so können wir in diesem Satz ‚moralisch‘ nicht durch ‚sittlich‘ ersetzen; dasselbe gilt von den Ausdrücken: moralische Gewissheit, moralische Abschätzung, moralische Niederlage. Moralisch bildet überhaupt den Gegensatz zum physischen, durch naturnothwendige Gesetze Bestimmten und bezeichnet Alles, was zur freien Handlungsweise oder Sitte irgendwie als Ursache,

Wirkung oder Umstand in Beziehung steht. Sittlich dagegen hat eine viel engere Bedeutung und diese wollen wir ermitteln.

3. Als selbstverständlich dürfen wir wohl voraussetzen, dass ‚sittlich‘ einen den Vernunftwesen allein zukommenden Vorzug bedeutet. Ausser einigen extremen Darwinisten, die um jeden Preis den Menschen zum Thiere herabdrücken möchten und deshalb zu allem Menschlichen wenigstens schon „Ansätze“ im Thierreiche finden, redet jedermann nur bei vernünftigen Wesen von sittlich, Sittlichkeit und den damit verbundenen Attributen: Verdienst, Schuld, Verantwortung, Lohn und Strafe. Kein vernünftiger Mensch lobt oder tadelt das Verhalten der Thiere, weil diese keine Herrschaft über ihr Thun und Lassen besitzen, sondern aus unbewusstem Trieb nothwendig handeln.

Wir glauben weiterhin keinen Widerspruch zu fürchten, wenn wir behaupten, dass ‚sittlich‘ in seiner eigentlichsten und ursprünglichsten Bedeutung eine Eigenschaft der freien, menschlichen Handlungen bezeichnet. Thatsächlich werden zwar auch andere Dinge sittlich genannt. So reden wir von sittlichen Geboten, sittlichen Tugenden, sittlichen Zuständen, Idealen von sittlichem Werth. Bei näherer Prüfung finden wir jedoch regelmässig, dass diese Dinge nur deshalb sittlich genannt werden, weil und insoweit sie zu den freien Handlungen in Beziehung stehen. Sittliche Tugenden sind Tugenden, welche zum sittlichen Handeln befähigen, sittliches Verdienst ist das Verdienst, welches sich aus dem sittlichen Handeln ergibt. ‚Sittlich‘ bedeutet also ursprünglich eine bestimmte Eigenschaft der menschlichen Handlungen und wurde von diesen auf andere Dinge übertragen.

4. Man muss sich auch hüten, sittlich für gleichbedeutend mit sittlich gut zu nehmen. Zwar wird im Deutschen nicht selten ‚sittlich‘ für ‚sittlich gut‘ gebraucht und diese Redeweise droht — zum Schaden der Klarheit — auch in wissenschaftlichen Kreisen sich immer mehr einzubürgern. In den meisten neueren Werken über Ethik wird fast regelmässig ‚sittlich‘ für ‚sittlich gut‘ gebraucht. So sagt Paulsen, nachdem er behauptet hatte, ursprünglich gebiete die Pflicht eben dies: der Sitte gemäss zu leben: „Unser Sprachgebrauch hält diese Anschauung fest, wenn er das pflichtmässige Verhalten sittlich, und das pflichtwidrige unsittlich nennt.“¹⁾

¹⁾ System der Ethik S. 263.

Ziegler behauptet: „Der Sitte folgen ist sittlich, aber ihr nicht folgen, ist unter Umständen noch sittlicher. Zum sittlichen Handeln bedarf es des Schwunges und der Ideale.“¹⁾

Daneben redet er aber ganz wie Paulsen von sittlich indifferenten Handlungen, sittlich verwerflichen Zielen und Bestrebungen. Was bedeutet also sittlich in diesen Ausdrücken? Wenn sittlich gleichbedeutend ist mit sittlich gut oder pflichtmässig, so ist es ein Widerspruch, von sittlich indifferenten und sittlich schlechten Handlungen zu reden. Gerade weil wir das Beiwort sittlich nicht nur den guten, sondern auch den schlechten und gleichgiltigen Handlungen beilegen, schliessen wir mit Recht, sittlich bezeichne einen Gattungs-Begriff, der sowohl den guten als schlechten und gleichgiltigen Handlungen zukommt. Wenn ich sowohl den Löwen als das Pferd Thier nenne, so schliesse ich daraus mit Recht, dass der Begriff Löwe und Thier nicht identisch sein könne. In gleicher Weise können wir daraus, dass sittlich sowohl den guten, als den schlechten Handlungen zugeschrieben wird, schliessen, sittlich und sittlich gut seien nicht gleichbedeutend.

Aehnlich wie im Deutschen ‚sittlich‘ manchmal für ‚sittlich gut‘ genommen wird, gebraucht man auch häufig den Ausdruck ‚unsittlich, für ‚sittlich schlecht‘. So reden wir von einem unsittlichen Menschen, unsittlichen Betragen, unsittlichen Romanen. Das sind abgekürzte Redewendungen, die sich richtig verstehen lassen, obwohl sie die Gefahr unrichtiger Auffassung mit sich bringen.

5. Sittlich ist also ein den guten, schlechten und indifferenten Handlungen gemeinsamer Gattungsbegriff. Worin besteht nun das diesen Handlungen Gemeinsame, das wir mit sittlich und abstract gefasst mit Sittlichkeit bezeichnen? Vor allem gehört dazu die Freiheit. Wenn Jemand eine Handlung gezwungen setzt oder mit absoluter Nothwendigkeit, so sieht man diese Handlung nicht als sittlich an. Ebenso wenig sehen wir die Handlungen, die man im Schlaf oder im Zustand des Irrsinns vollbringt, als sittlich an. Zur Sittlichkeit gehört ferner als Voraussetzung der Freiheit die Ueberlegung der Vernunft. Nur das überlegte Handeln ist frei. Die Ueberlegung ist die Wurzel der Freiheit.

Es genügt jedoch nicht jede Freiheit des Handelns zur Sittlichkeit, in dem engeren Sinne, in welchem wir dieses Wort zum Unterschied von ‚moralisch‘ gebrauchen. Zur Sittlichkeit ist vielmehr

¹⁾ Sittliches Sein und Sittliches Werden. S. 45 u. sonst wiederholt.

erfordert, dass die Handlung in Bezug auf ihre Gutheit oder Schlechtheit oder in Bezug auf ihre Uebereinstimmung mit der höchsten Norm des vernünftigen Handelns frei sei. Wer eine objectiv gute oder schlechte Handlung vollbringt, aber ihre Gutheit oder Schlechtheit nicht kennt und deshalb auch nicht frei will, handelt nicht sittlich. Wir brauchen jetzt nicht zu untersuchen, ob es möglich sei, dass jemand in concreto eine Handlung setzen könne, ohne irgendwie auf ihr Verhältniss zur Sittennorm zu achten, aber wenn wir annehmen, dies sei der Fall, so wäre dieselbe thatsächlich nicht sittlich. Damit die Handlung sittlich sei, muss sie in Bezug auf ihre Gutheit oder Schlechtheit bezw. Indifferenz frei sein.

6. Die Sittlichkeit ist demgemäss nicht etwas von der freien Handlung Verschiedenes, sondern nur eine bestimmte Art und Weise, wie sie von Verstand und Willen abhängt oder von ihm verursacht wird. Bevor wir eine Handlung mit Ueberlegung vollbringen, beurtheilt der Verstand dieselbe nach ihrem Verhältniss zur Sittennorm, d. h., wie wir anderwärts dargethan haben¹⁾, zur vernünftigen Menschennatur. Dieses Urtheil lautet dahin, die Handlung gezieme sich für den Handelnden, oder sie sei positiv ungeziemt für ihn oder keines von beiden, d. h. ein *ἀδιάφορον*. Wenn nun der Wille im Lichte dieser Erkenntniss sich frei zu der Handlung entschliesst, so ist die Handlung eine sittliche. Thatsächlich muss zwar diese Handlung in concreto entweder sittlich gut oder sittlich schlecht oder sittlich gleichgültig sein; aber alle drei Arten von Handlungen haben etwas Gemeinschaftliches, das sie von anderen Handlungen unterscheidet und ihnen ihr eigenthümliches Gepräge verleiht, und dieses Gemeinschaftliche besteht eben in dem Hervorgehen der Handlung aus dem freien Willen und der auf die Sittennorm achtenden Vernunft.²⁾

Man kann deshalb auch mit ältern Schriftstellern die Sittlichkeit definiren: „Die Abhängigkeit der Handlung vom freien Willen und der auf die Sittennorm achtenden Vernunft.“³⁾ Manche von ihnen reden zwar bei Besprechung der

¹⁾ Moralphilosophie Bd. I. S. 210 ff.

²⁾ Dieses ist der Sinn der Worte des hl. Thomas (1. 2. q. 18. a. 5. c.): „Dicuntur . . . aliqui actus . . . morales secundum quod sunt a ratione.“

³⁾ Suarez, De bonitate et malit. act. hum. disp. I., sect. 2. n. 15.

Sittlichkeit fast nur von der Freiheit,¹⁾ aber aus ihren Ausführungen geht deutlich genug hervor, dass sie die freie Handlung nur dann als sittlich ansehen, wenn dieselbe in ihrer Beziehung zur Sittennorm frei ist. Und ohne Zweifel ist diese Freiheit der Handlung in Bezug auf ihr Verhältniss zur Sittennorm das Wesentliche an der sittlichen Handlung, das allen sittlichen Handlungen Gemeinsame. Je nachdem die so frei gesetzte Handlung mit der Sittennorm übereinstimmt oder ihr widerspricht, ist sie sittlich gut oder schlecht.

Zur Bestätigung der von uns aufgestellten Begriffsbestimmung können wir uns noch darauf berufen, dass sie vollkommen mit der allgemeinen Auffassung übereinstimmt, wie sie sich im täglichen Leben offenbart. Sobald jemand freiwillig eine Handlung setzt mit dem Bewusstsein ihrer Gutheit oder Schlechtheit, schreibt man ihm die volle Herrschaft über dieselbe und die volle Verantwortlichkeit für dieselbe zu. Wir loben sein Verhalten oder tadeln es, wir schreiben ihm die Schuld oder das Verdienst für die Handlung zu, er wird des Lohnes oder der Strafe für würdig erachtet. Sobald aber die Freiheit in der genannten Beziehung aufhört, sehen wir auch die Handlung nicht mehr als sittlich an.

7. Die Uebereinstimmung mit der Sittennorm oder der Widerspruch mit derselben ist also nicht das, was die Handlung zur sittlichen, sondern das, was sie zur (sittlich) guten oder schlechten Handlung macht; es ist nicht der Gattungsbegriff des Sittlichen, sondern gehört zum Artbegriff des Guten oder Schlechten. Wenn deshalb neuere Auctoren behaupten, die Sittlichkeit bestehe in der Uebereinstimmung oder Nichtübereinstimmung der Handlung mit der höchsten Norm der vernünftigen Handlungen, so ist das, zum mindesten gesagt, sehr ungenau. Ebenso ungenau und ungenügend ist es, wenn man behauptet, die Sittlichkeit bestehe in der Beziehung der Handlung zur Sittennorm.

8. Aus der aufgestellten Definition ergibt sich die wichtige Folgerung, dass nur die Bethätigungen des Willens selbst (*actus a voluntate elicit*) aus sich und unmittelbar sittlich sind. Das Wesen des sittlichen Actes besteht darin, dass er frei vom Willen ausgehe und zwar frei auch in Bezug auf seine Gutheit oder Schlechtheit. Nun aber geht nur der Willensact selbst unmittelbar in dieser Weise vom freien Willen aus. Alle anderen Handlungen

¹⁾ So z. B. A. Tanner, Disputat. theol. in 1. 2. S. Thomae, disp. I. c. 2 n. 2.

sind nur insoweit frei, als sie an der Freiheit des Willensactes theilnehmen. Ihre Sittlichkeit ist demnach eine abgeleitete, entlehnte, bedingte, vom Willensacte abhängige. Daher kann die eine und dieselbe äussere Handlung ohne irgend welche Veränderung von ihrer Seite sittlich werden und wieder sittlich zu sein aufhören, je nachdem der freie Wille dabei ist oder nicht.

Hieraus folgt dann weiter, dass die ganze Sittlichkeit, das ganze sittliche Leben im Menschen nicht nur vom Willen ausgeht, sondern auch beständig von ihm abhängt. Ja im Grunde ist die Sittlichkeit der Willensacte die ganze Sittlichkeit im Menschen. Denn die Sittlichkeit im Willensacte und die Sittlichkeit in den befohlenen Acten, z. B. gehen, reden, sind nicht eigentlich zwei Sittlichkeiten, sondern die eine und dieselbe Sittlichkeit, die formell im Willensacte ist und an der die befohlenen Acte theilnehmen. Und weil die Sittlichkeit die nothwendige Voraussetzung für alle sittlichen Attribute ist, z. B. für die formale Gutheit und Schlechtheit, für Verdienst und Strafwürdigkeit, so folgt, dass alles, was im Menschen Gutes oder Böses ist, vom Willen ausgeht und beständig von ihm abhängt. Er ist das Triebrad, der Brenn- und Mittelpunkt des ganzen sittlichen Lebens. Das ist auch die unzweifelhafte Lehre des hl. Thomas von Aquin. So sagt er, um nur eine Stelle zu erwähnen: „Homo dicitur bonus ex hoc quod habet voluntatem bonam, per quam reducit in actum quidquid boni in ipso est.“¹⁾ Uebereinstimmend hiermit behauptet er, dass die äusseren Handlungen der Gutheit und Schlechtheit des Willensactes aus sich (per se) nichts hinzufügen, sondern nur insofern die sittliche Gutheit des Menschen erhöhen oder verringern, als sie den Willensact beeinflussen und besser oder schlechter machen.²⁾

9. Von der bisher erklärten ursprünglichen Bedeutung wurde der Ausdruck ‚sittlich‘ auf alles übertragen, was sich auf die vernünftigen Handlungen in Hinsicht ihrer Sittlichkeit (Sittlichkeit im ursprünglichen Sinne) bezieht. Damit also etwas im übertragenen, abgeleiteten Sinne sittlich genannt werden könne, genügt nicht, dass es irgendwie mit den vernünftigen Handlungen in Beziehung stehe, sondern es muss sich auf die Abhängigkeit der Handlung vom freien Willen und der auf die Sittennorm achten-

¹⁾ Cont. Gent. 1. 3. c. 116.

²⁾ Summa Theol. 1. 2. q. 20. a. 2. et 4.

den Vernunft beziehen. Hierauf beruht der früher erwähnte Unterschied zwischen sittlich und moralisch. Letzteres bezeichnet alles, was sich irgendwie auf die freie Handlungsweise oder die Sitten des Menschen bezieht, nicht aber ersteres.

In der genannten übertragenen Bedeutung wird das Wort ‚sittlich‘ gebraucht, wenn wir von sittlichen Tugenden, sittlichen Geboten oder Idealen reden.

Dem Gesagten zufolge ist ‚sittlich‘, um einen Schulausdruck zu gebrauchen, ein analoger Begriff (*conceptus analogus*). Gleichwie die Gesundheit im eigentlichen Sinne nur einen bestimmten Zustand der sinnlichen Lebewesen bedeutet, im übertragenen Sinne aber auch von andern Dingen ausgesagt wird, die sich auf die Gesundheit der genannten Wesen als Ursache (gesunde Arznei) oder als Wirkung und Zeichen (gesunde Gesichtsfarbe) beziehen, so ist auch die Sittlichkeit im eigentlichen Sinne eine ausschliessliche Eigenschaft der menschlichen Handlungen, im übertragenen Sinne kommt sie auch anderen Dingen zu, insofern dieselben zur Sittlichkeit im eigentlichen Sinne in Beziehung stehen.

Die Gesamtheit der Dinge, welche wir als sittlich bezeichnen, wird die sittliche Ordnung genannt. Zuweilen bedeutet jedoch die sittliche Ordnung bloss die sittlichen Gesetze und Vorschriften, so z. B. wenn wir behaupten, eine Handlung verstosse gegen die sittliche Ordnung oder entspreche ihr.

10. An der Hand der bisherigen Ausführungen ist es nun leicht, die Streitfrage zu entscheiden, ob von einer Socialethik im Gegensatz zu einer Individualethik die Rede sein könne. Die Sittlichkeit ist ähnlich wie die Freiheit, der Verstand u. s. w. etwas wesentlich Individuelles, Persönliches, und soweit ist auch die Ethik wesentlich Individualethik. Gleichwie es keine Gesamtfreiheit, keinen Gesamtverstand, kein Gesamtgewissen oder kein Gesamtleben im eigentlichen Sinne geben kann, und diese Ausdrücke höchstens die Summe der individuellen Leben und Freiheiten bezeichnen, so gibt es auch keine Gesamtsittlichkeit oder Socialsittlichkeit und dementsprechend auch keine Socialethik. Allerdings betrachtet die Moralphilosophie den Menschen nicht bloss in individueller, sondern auch in socialer Beziehung; sie ordnet sein Verhalten nach allen Richtungen. Aber deswegen wird die Ethik keine Socialethik, in dem Sinne, als ob die Gesellschaft selbst der Träger der Sittlichkeit, das „Ethische ein gesellschaftliches Product“ wäre.

Dieser Sachverhalt ist so einleuchtend, dass man sich unwillkürlich fragt, wie man dazu kommen konnte, den neuen Begriff einer Socialethik aufzustellen und als eine Errungenschaft der modernen Wissenschaft anzupreisen? Wir glauben nicht fehl zu gehen, wenn wir behaupten, dass der Grund dieser Verirrung in den verkehrten metaphysischen Voraussetzungen, von denen man ausgeht, zu suchen ist.

Die meisten modernen Moralphilosophen ausserhalb der Kirche stehen auf dem Standpunkte des Pantheismus oder des Materialismus. Der Pantheismus kann selbstverständlich mit der Sittlichkeit in dem von uns erklärten Sinne nichts anfangen. Dem Anhänger der Alleinslehre gilt der Einzelne nur als ein Moment, eine zeitweilige Erscheinungsform in der Entwicklung des Absoluten; er muss deshalb die Freiheit des Individuums läugnen und die Begriffe von Pflicht, Tugend, Verdienst und dergl. in nichtssagende Redensarten auflösen. Der Einzelne ist an das grosse Triebrad des Universums gekettet, er muss, um mit Ziegler zu reden, mitarbeiten „am sausenden Webstuhl der Zeit“. Es ist nur eine nothwendige Folgerung aus dieser Auffassung, dass man den Begriff der Individualethik ganz in den Hintergrund rückt und dafür um so mehr von Socialethik redet. Selbst die Verantwortung wird dem Individuum genommen, und sowohl das Verdienst an allem Guten als die Schuld an allem Bösen, das von Seiten des Individuums geschieht, der Gesellschaft zugeschrieben. Nicht der Verbrecher ist der eigentlich Schuldige, er verdient bloss Mitleid; er that, was er infolge der gesellschaftlichen Erziehung und Umgebung nicht lassen konnte. Die Schuld trifft vielmehr die Gesellschaft als solche.

Wie der Pantheismus, so weiss auch der Materialismus nichts anzufangen mit den Begriffen von Pflicht, Schuld, Tugend, Gewissen. Es darf uns deshalb nicht befremden, dass auch er begierig nach dem Strohalm einer „Socialethik“ greift. Denn die sittlichen Erscheinungen sind so unzweideutig, und das Gewissen kündigt sich im Innern eines Menschen so laut und vernehmbar an, dass man nicht umhin kann, eine Erklärung davon zu geben. Und da man das Individuum von Gott losgerissen und als mechanisches Glied dem grossen Räderwerk des Weltalls eingefügt hat, so bleibt nichts übrig, als die „Individualethik“, wenn nicht offen zu läugnen, so doch bis zur Bedeutungslosigkeit herabzudrücken.

11. Eine Schwierigkeit bleibt noch zu erledigen, die man uns entgegenhalten könnte. Gut, könnte man sagen, sittlich ist im

eigentlichen Sinne etwas Individuelles. Aber hängt dieses Individuelle nicht ganz wesentlich von der Gesellschaft ab, so dass erst durch sie und in beständiger Abhängigkeit von ihr ein sittliches Leben möglich ist? Ist es nicht die Gesellschaft, welche zuerst allgemeine Normen in Form von Geboten und Verboten aufstellte und die Beobachtung derselben von den einzelnen Gliedern forderte? Ist nicht die Gesellschaft auch das Ziel alles sittlichen Handelns, da ja das sittlich Gute nichts anderes bedeutet, als das gesellschaftlich Nützliche oder das die allgemeine Wohlfahrt Fördernde? Ist es nicht die Gesellschaft, welche den Einzelnen die Ueberzeugung beibringt, dass es besser, ja Pflicht sei, das allgemeine Wohl dem eigenen Interesse vorzuziehen?

Das ist bekanntlich der Inbegriff der ganzen Weisheit, durch welche die modernen Ethiker, wie Ziegler, Paulsen und von Gizycki, die christliche Sittenlehre ersetzen möchten; und wahrscheinlich ist es in diesem Sinne, dass Ziegler seine „Socialethik“ verstanden wissen will.

Allein selbst wenn wir die angedeutete Auffassung ohne alle Einschränkung zugäben, so würde daraus noch keineswegs die Berechtigung einer Socialethik im modernen Sinne folgen. Immerhin bliebe wahr, dass das Sittliche nur im Leben des Einzelnen Wirklichkeit hat, insofern dieser die von der Gesellschaft aufgestellten Grundsätze zu seiner Richtschnur nimmt und in seinem Leben ausprägt. Trotz ihrer Abhängigkeit von der Gesellschaft wäre und bliebe die Ethik, was sie bisher war, Individualethik, insofern uns das Individuum und nicht die Gesellschaft der unmittelbare Träger der Sittlichkeit wäre.

Die Voraussetzung, von der unsere Gegner ausgehen, ist aber ganz und gar unhaltbar. Wir können sie selbstverständlich an dieser Stelle nicht eingehend widerlegen¹⁾. Wir wollen nur auf einige Punkte aufmerksam machen, die jedoch unseres Erachtens vollkommen genügen, um die gänzliche Unhaltbarkeit des gegnerischen Standpunktes klar zu legen. Die dem heutigen Socialeudämonismus eigenthümliche Behauptung, erst die Gesellschaft habe die sittlichen Ideen erzeugt, und nur das gesellschaftlich Nützliche sei das sittlich Gute, setzt stillschweigend voraus, der Mensch habe sich allmählich aus einem völlig rohen, thierischen Zustand emporgearbeitet, er sei also

¹⁾ Wir verweisen auf unsere Moralphilosophie Bd. I. S. 154 ff. u. 295 ff.

nicht wesentlich, sondern nur dem Grade nach vom vernunftlosen Thiere verschieden. Damit ist die Geistigkeit und Unsterblichkeit der menschlichen Seele geläugnet. Ist es ferner die höchste sittliche Aufgabe, zur irdischen Wohlfahrt der menschlichen Gesellschaft beizutragen, so ist Gott nicht mehr das letzte Ziel und folglich auch nicht mehr der Schöpfer und Herr aller Dinge. So führt der Social-eudämonismus naturnothwendig zum Atheismus mit all seinen absurden Folgerungen. Denn es ist doch klar, hat Gott den Menschen erschaffen, damit dieser ihm diene und dadurch zum beseligenden Besitze der ewigen Wahrheit und Güte gelange, so ist nicht die Gesellschaft das höchste Ziel des Sittlichen, so musste Gott dem Menschen auch seinen Willen unauslöschlich in die Seele schreiben. Er musste ihm sittliche Ideen mit auf den Lebensweg geben, die ihm als Leitstern zur Erreichung seines Zieles dienen konnten.

Wir mögen also die Sache betrachten, von welcher Seite wir wollen, die „Socialethik“, von der Ziegler und Andere so viel Aufhebens machen, ist nicht eine ruhmreiche Errungenschaft der modernen Moralphilosophie, sondern eine verderbliche Verirrung.